№ 14. 1847.

Montag, den 1. Februar.

Dreizehnter Jahrgang.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Comissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 5 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Alraune von Gmunden.

Eine oberösterreichische Geschichte aus dem XVII Jahrhundert.

(Fortsetzung und Beschluß)

6.

In früher Morgenstunde verließ Lerchenauer zu Roß das Schloß von Orth, Felleisen und Regenmantel hinter sich am Sattel festgeschnallt, das lange Stoßrappier im Wehrgehäng, das Faustrohr in der Halfter. Ihm folgte ein Knecht mit der Pikelhaube auf dem Kopf, die Kugelbüchse am Sattelbogen, und hinter sich den wohlgefüllten Habersack. So ritten sie, dem Aussehen nach zu einer längeren Reise gerüstet, munteren Schrittes der nahen Stadt zu. Der See war mit Fahrzeugen übersäet, wie kaum an einem Markttag oder sogar am hohen Fest des Frohnleichnams, wenn von Traunkirchen aus der Umzug mit dem hochwürdigsten Gut und dem Altar in prachtvoll aufgeputzter Zille sich majestätisch auf den Wogen hinbewegt, gefolgt von Schaaren der Andächtigen in zahllosen Plätten und Einbäumen*). In der Stadt war des Gedränges und Getümmels nicht wenig, der Marktplatz wie Fenster und Dächer der Gebäude ringsumher mit Schaulustigen dicht besetzt, während andere, bei weitem zahlreichere Schaaren zum Oberthor hinausströmten, um sich auf dem Guglberg oder weiterhin auf den Höhen eines Platzes mit der Aussicht auf den Rabenstein zu versichern, wo nicht allzuweit vom Galgen der Scheiterhaufen um den Pfahl aufgeschichtet lag. Der Pfleger von Orth ritt finstern Angesichtes durch das Getümmel zum Rathhaus hin, vor dem das schwarzbehangene Gerüst zur Hegung des offenen Halsgerichtes aufgeschlagen stand. Hier stieg er ab, begehrte kraft seines Amtes Eintritt, und wurde von den Stadtknechten, nach kurzem Wortwechsel eingelassen. Im Saale fand er den Syndikus mit Rathsverwandten und Schöppen sammt dem kaiserlichen Rath Westernacher, beschäftigt, die arme Sünderin noch über einige Nebenpunkte in Güte zu befragen, bevor draußen vor den Augen des Volkes ihr der Stab gebrochen und sie dem Henker übergeben würde. Die Löffelkathi sah aber gar nicht recht wie eine arme Sünderin aus, obschon geknickt und zerbrochen. Ihr runzliges Angesicht, etwas gebleicht in der Kerkerluft, hatte den trotzigen Ausdruck von ehedem mit milder Ergebenheit vertauscht. In ihrem ganzen Wesen sprach sich eine todesfreudige Zuversicht aus, und mit dehmüthiger Ruhe gab sie Red' und Antwort.

Rasch in den Saal eintretend, hob Lerchenauer mit fester Stimme zu reden an: „Gott zum Gruß, meine Herren von Gmunden. Hier steh' ich im Namen meiner gnädigen Herrschaft zu Orth, um Einspruch zu thun gegen Euer Blutgericht, das Ihr da hegen wollt gegen Recht und Herkommen über einen Unterthanen des Freiherrn von Hofmann, meines gnädigen Herrn, welcher in diesem offenen Brief ausdrücklich seine Rechte zu verwahren gemeint ist."

Er legte bei diesen Worten ein großes Blatt mit angehängten Insiegeln auf die Tafel. Der Syndikus reichte es dem Stadtschreiber zum Vorlesen dar. Es enthielt einen Protest gegen das Verfahren der Stadt in Beziehung auf die Herrschaft Orth, und zugleich eine Ausführung der Behauptung: die Beklagte sei „denen Rechten nach gar nicht verbotener Zauberei überwunden."

Grillenedor sah zweifelhaft im Kreise umher. Westernacher aber nahm statt seiner das Wort: „Das vorgelegte Documentum zerfällt in zwei Theile. In puncto defensionis der Unholdin werden wir am besten thun, dasselbe als gar nicht vorhanden zu betrachten. Vielleicht wär' es jedoch ein Werk der Barmherzigkeit, den von Hoffmann zu erinnern, daß er seine Gottlosigkeit nicht allzu offen zur Schau trage. Er ist allerhöchsten Ortes ohnehin nicht zum Besten angeschrieben. Das jedoch an seinem Ort belassen, so wird in Hinsicht des andern Punkti, der Rechtsverwahrung besagten von Hoffmanns, das geeignete sein, sie ad acta zu legen, und ihrer ungeachtet vorzuschreiten. Dixi."

Während Westernacher noch sprach, führte Pater Gregorius eine bleiche Mädchengestalt an der Hand durch die scheuausweichende Menge. Sie stutzte und schwankte bisweilen, er jedoch sprach ihr Muth ein. „Vertrau' auf Gott und seine heiligen Engel," sprach er; „und wenn Du mit ihrer Hülfe standhaft ausharrst, so wirst Du noch in dieser Stunde nicht nur die Gespenster vollends überwinden, sondern auch diejenige erretten, die ohne Schuld um Deinetwillen sterben soll."

Die Wächter an der Rathhauspforte ließen die beiden unangefochten ein, obschon ihnen bewußt war, daß Zenzi vor Gericht nichts zu thun hatte, und noch weniger zu ihrer Großmutter geführt werden sollte. Es war nämlich verurtheilten Hexen überhaupt nicht gestattet, sich mit ihrer Freundschaft zu lesen, wie andere arme Sünder. Weshalb bei dem Eintritt Gregors und der Dirne, Westernacher seinen Wortwechsel mit Lerchenauer unterbrach, um die „Abschaffung" der unberufenen Eindringlinge zu begehren. „Damit nicht," wie er sagte: „das böse Auge die begonnene Heilung Obsessae wiederum zerstöre." Doch verschwieg er, daß ihm mehr noch die Gegenwart des Paters ein Dorn im Auge war. Gregorius hatte das Wohlwollen des gestrengen Herrn durch die Vorstellungen verscherzt, wodurch er mündlich wie schriftlich sich bemüht, die Beklagte zu befreien. Diese Vorstellungen hatten übrigens nicht denselben Erfolg gehabt, mit welchem der geistliche Herr die Heilung der Kranken betrieben.

„Laßt sie in des Himmels Namen gewähren," sagte Gregor: „wenn hier das böse Auge wirken könnte, so wäre der Rückzug ohnehin zu spät."

„Auch will mich bedünken," fügte Lerchenauer hinzu, „daß die Grueberin ihre Enkelin nicht mit Blicken des Hasses betrachte."

Kathi und Zenzi sahen einander zärtlich mit feuchten Augen an, ohne vor großer Bewegung ein Wort hervorbringen zu können. Den Syndikus überkam es wie weiche Rührung, da er den mütterlich wohlwollenden Ausdruck auf dem Angesicht der Alraune aufgehen sah. Er vergaß darüber für den Augenblick seinen alten Grimm gegen das böse Weib, wie seine gewohnte herbe Sinnesart, und sagte gutmüthig: „Laß der Herr die Leut'in gehen. Es dauert so nimmer lang."

Zenzi faßte sich zuerst, ermuthigt durch Gregors Blicke. Einen Schritt gegen die Alte vortretend, hob sie an: „Frau Ahndl, liebe Frau Ahndl, ich bitt' sie um Gotteswillen, verzeih' Sie mir. Ich habe mich schwer an Ihr versündigt." — Mit sanfter Stimme antwortete Kathi: „O Du mein liebes Dirn'l, wenn Du nur mir verzeihen magst. Mir geschieht nix, was nicht Recht wäre vor Gott und Welt. Aber Du armes unschuldiges Lamperl*) hast durch meine Bosheit so viel leiden müssen, und ich habe Dich dennochwohl immer so viel lieb gehabt." — „Ja, lieb gehabt hat die Frau Ahndl mich immerdar," bestätigte Zenzi, und mit rascher Wendung zum Syndikus gekehrt, fuhr sie fort: „und wie hab ich alle Lieb' vergelten, ich gottverlassenes Mensch? Dem bösen Geist hab' ich Macht gegeben über mich, daß er durch meinen Mund die schändliche Anklage auf Mord und Zauberei vorbringen durfte, und war kein wahres Wort daran. Gewiß und wahrhaftig, so wahr Gott sich meiner erbarme, der Lügenteufel hat aus meinem

*) Der Einbaum ist das ursprünglichste Fahrzeug aus einem Eichenstamm gezimmert, und wird auf dem Traunsee meist nur beim Fischfang gebraucht.

*) Lämmlein.

Mund gesprochen, und die Frau Ahndl ist unschuldig, ein frommes altes Weiberl."

„Vernehmt ihr das Zeugniß?" rief Lerchenauer mit starker Stimme.

„Der Pater Gregorius spricht mit ihrer Stimme," bemerkte Westernacher: „solch ein Zeugniß kann nicht gelten, kommt auch zu spät."

„Die Wahrheit kommt nie zu spät, wo es noch Zeit ist, die schlimmen Folgen der Lüge abzuwenden;" sagte Gregor dagegen.

Die Löffelkathi aber sprach: „Dirn'l, was fangst Du an? Du weißt dennochwohl, daß ich Dich in der finstern Kammer gegeißelt habe, damit Du dem Feind Dich übergäbest?"

„Die Frau Ahndl hat mir keinen Streich gegeben," rief Zenzi: „es wär' aber schon besser, Sie hätt' mich todtgeschlagen, mich verlogene Sünderin."

„Besinn' Dich, herziges Dockerl," fuhr die Alte fort: „ich habe Dich angespieen in aller Teufel Namen, und der schwarze Mann hat sich zu Dir in den Kreis gelegt?"

„Nein, Frau Ahndl, nein!"

„Dein langes Haar hab' ich abgeschnitten, um es meinem Meister zu opfern?"

„Mein Haar liegt ja in der Kapellen zu Altmünster, Frau Ahndl."

„Weil ich's hab' herausgeben müssen, Schatzerl. Besinn' Dich doch, und laß' mich meine gerechte Strafe aushalten."

„Ich gehöre auf den Scheiterhaufen, Frau Ahndl, nicht Sie," rief Zenzi, eilte stürmisch auf Kathi zu, und mit beiden Armen die Großmutter umfangend, fuhr sie fort: „Ich habe die Frau Ahndl soviel lieb. Ich kann's nicht überleben, daß ich Ihre Mörderin bin! Frau Ahndl, Frau Ahndl, Sie ist keine Hexe!" — „O Kind, o Kind, Du machst mir's Herz so schwer! Und doch habe ich mit meinen bösen Gedanken und Reden den bösen Feind an Deinen Großvater, an Deine Geschwister, an Deine arme Mutter gehetzt, so daß er Dich selber, arm's Früchtl, im Mutterleib mit seinen Krallen geschlagen! Schau, Zenzi, das hätt' mir der Himmel nimmer vergeben, wenn ich nicht auf dieser Welt dafür Buße litte! Darum — und daß Du gesund wirst, muß mein alter Leib gestraft werden und gebrannt, bis Deine und meine arme Seel' rein und gottgefällig ist!"

„Ach, Frau Ahndl . . . . ich sag's ja: ich bin Ihre Mörderin!" schluchzte Zenzi.

„Du bist's nicht, Zenzerl. Ich verdiene den Tod;" antwortete Kathi, und fügte zuversichtigen Tones hinzu: „wir werden aber nicht lang getrennt sein, lieb's Dirn'l."

Die Dirne hing schlaff im haltenden Arm der Großmutter, und einen Anfall von Verzückung fürchtend, wollte Gregor sich nähern. Zenzi winkte ihn zurück. „Mir wird immer wohler," sagte sie. Kathi streichelte mir den dürren Fingern ihre Wangen und flüsterte geheimnißvoll: „Heute Nacht war auch die Muttergottes von Zell bei mir. Sie hat mir zugelacht und gesagt: stirb ruhig zu, alte Löffelkathi; im Feuer läuteni sich alle Deine Sünden, ich führe Dich dann ein zum himmlischen Vater, und die Zenzerl wird auch bald bei Dir sein! Schau liebe Docken, das hat mir die heilige Jungfrau gesagt. Warum soll ich nun nicht gern und gering sterben? Mein Tod erlöst uns beide, und bald sind wir bei'nander in ewiger Freude."

Die Zenzi wußte nichts darauf zu erwiedern. Nachdem sie der Großmutter Stirn und Wangen geküßt, ließ sie ohne Widerstand sich losreißen und von dannen führen in eine Kammer, wo nur Gregorius bei ihr blieb. Zu selbiger Stunde verließ der böse Geist für immerdar seine Wohnung in ihrer Brust. Ihr wurde wunderlsam leicht und wohl. Noch lag sie in stillem Gebet auf den Knieen, als die Asche der Altraune schon in alle Winde stob, und der eifrige Herr Lerchenauer wohl bereits Lambach erreicht haben mochte auf seinem Weg nach Linz, wohin er reiten wollte, um seine Beschwerde gegen die von Gmunden persönlich zu betreiben. Als endlich Zenzi sich erhob, stand neben dem geistlichen Herrn ihr Vater, und dann noch wer, dessen Blicke ihr Auge mit verklärter Freude begegnete. Aber die Freude währte nicht lang. Die Dirne fiel ihrem Vater um den Hals, reichte dem Baderfranzl die Hand, und sagte dazu: „B'hüt eng*) Gott. Es war Recht, daß ich eng nochmal schaue."

„Oh," versetzte der Franzl; „deswegen sind wir nicht da, um „B'hüt Gott" zu sagen. Nicht wahr, alter Loisel?"

Loisel nickte lächelnd. Um desto ernster sprach Zenzi, einen Blick des Verständnisses mit Gregor wechselnd: „Der hochwürdige Herr führt mich heut' noch nach Wels. Ich muß fleißig für die Frau Ahndl beten, und für Euch alle. Hab' nicht gar zu lange Zeit mehr dazu. In der Welt und unter den Leuten mag ich mich so nimmer sehen lassen; aber der himmlische Vater fragt nicht nach Schand und Spott, und wird in seinem Haus mich vor allen Anfechtungen zu bewahren wissen. B'hüt Gott auf Nimmerwiedersehen."

Die Crescentia hat Wort gehalten, ist in's Stift gegangen, und vor ferneren Anfechtungen des bösen Feindes sicher geblieben bis an das Ende ihrer Tage. Selliges Ende hat aber auch nicht gar lang auf sich warten lassen.

*) Euch.

Der Shilling.

(Novelle aus dem siebenzehnten Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

Da ihm selbst die Richtung unbekannt war, die er nach L. zu nehmen hatte, stieg er auf dem nächsten Fußsteig, den er fand, in die Ebene hinab, und gelangte bald auf einen mehr betretenen Pfad, wo er von irgend einem Vorübergehenden den Weg nach dem Pachthofe zu erfahren hoffte.

Er ging so schnell, als seine Mattigkeit und der noch immer nicht ganz geheilte Schmerz am Beine es ihm nur immer gestatteten, als er sich plötzlich von unzähligen Schaaren von Menschen umgeben sah, die unter dem Rufe: „Kommt mit, kommt mit, nach Dumfries!" theils aus dem Thale herankamen, theils von den Bergen herabeilten. Der Graf, dem Flucht unmöglich war, versuchte nicht einmal umzukehren und ergab sich in sein Schicksal. Da tönte das Geschrei: „Es lebe Maria! es lebe Wilhelm!" in sein freudig erstauntes Ohr.

Man kann sich denken, daß er Diejenigen nicht vermeiden zu müssen glaubte, die seine Befreiung proklamirten. Er mengte sich vielmehr in diese lärmenden Gruppen, von welchen er nicht ohne Mühe die neuesten Begebenheiten erfuhr. Jacob, von dem Volke und dem Heere verlassen, war nach Frankreich übergeschifft, und Wilhelm hielt seinen Einzug in London.

Die Schaaren, welche Werstein mit fortgerissen, bestanden größtentheils aus armen Landleuten und Menschen aus den niedersten Klassen, die sich für ihre ausgestandenen Leiden gerne an den Wohlhabenden entschädigt hätten, wären sie nicht von einigen Gebildeten angeführt gewesen, die dergleichen zu verhindern strebten, wobei ihnen der Graf auf alle Weise behülflich war. Bald sah er sich unwillkürlich an der Spitze dieses Haufens, in welchen er eine Art von Ordnung zu bringen gesucht hatte, als ihnen ein Mann begegnete, der eben aus Dumfries kam in der Absicht, Verstärkung zu sammeln, da es hieß, daß frische Truppen gegen jene Stadt anrückten. Werstein nahte sich diesem Manne allsogleich in der Hoffnung, etwas von dem Schicksal seines jungen Freundes zu erfahren. Das Glück wollte in der That, daß dieser Bürger, der ein Vetter des erwähnten Schmieds war, von Billy hatte sprechen gehört, und man kann sich die Freude des Grafen vorstellen, da er endlich wußte, wo er den unglücklichen Knaben finden sollte, dessen Unschuld zu beweisen ihm so leicht war. Unfähig, zu Fuße bis Dumfries zu gehen, erhielt er von seinen Freunden, die er unterweges reichlich beschenkt hatte, die Erlaubniß, ein Pferd zu miethen. So gelangte er denn viel früher in die Stadt, als jene Helden, welche gekommen waren, eine irländische Armee zu bekämpfen, welche gar nicht vorhanden war, und die sich daher bequemen mußten, ihre Siege auf einige Schüssein Roastbeef und eine Anzahl Bierflaschen zu beschränken, die ihrem Patriotismus als Opfer fielen.

Seit seinem Auszug aus den Gebirgen schien dem Grafen Alles zu gelingen. Die erste Person, welche ihm bei seinem Eintritt in Dumfries begegnete, war ein Verwandter des Marquis von Athol, den er kannte und der sich ihm zu allen möglichen Diensten erbot; denn der Marquis und seine ganze Familien hatten sich laut für Wilhelm erklärt. Werstein bat den jungen Lord, ihn zum Sheriff zu begleiten, da er nicht ruhen wollte, bevor er diese Angelegenheit nicht beendet hätte. Durch die Aufklärungen Werstein's vollkommen zufrieden gestellt, verweigerte der Richter die Loslassung seines Gefangenen nicht weiter, und in weniger als einer Stunde hatte der Graf die Freude, Billy an sein Herz zu drücken.

Nach erlangter Freiheit empfing der junge Hirte mit Erkenntlichkeit den Antrag Werstein's, mit ihm nach London zu gehen und ihn nie mehr zu verlassen. Nur der Gedanke an Dolly trübte die freundliche Aussicht, welche sich ihm öffnete aber die Hoffnung, sie unter glücklicheren Verhältnissen, als die bisherigen, wiederzusehen, richtete ihn auf. Vor der Abreise schrieb der Graf an Nicod einen Brief, welcher die vollständige Rechtfertigung seines jungen Befreiers enthielt, und welchem er 25 Guineen beilegte, eine Summe, die er für mehr als hinreichend hielt, den Pächter für die Kleinigkeiten schadlos zu halten, die er durch Billy's Sorgfalt für den Grafen verloren hatte.

Nachdem er sich drei Monate in London aufgehalten hatte, verließ er diese Stadt, in welcher er seinen Herrn auf dem Throne befestiget wußte, und begab sich nach Amsterdam, wohin Wilhelm ihn gesandt hatte, um einen wichtigen Posten zu bekleiden. Seine erste Sorge, als er in die Hauptstadt Hollands angekommen, war, gute Meister für Billy auszuwählen, dessen Erziehung er dergestalt leiten wollte, daß zugleich die verlorne Zeit eingebracht wurde. Der Gegenstand dieser liebevollen Sorgfalt entsprach seinen Erwartungen dermaßen, daß wenige Jahre hinreichten, den armen Hirtenknaben in einen der unterrichtetsten und ausgezeichnetsten Jünglinge der Stadt zu verwandeln. Werstein, der diesen Moment herbeigewünscht, um seine Schuld abzutragen, fragte seinen jungen Freund, welche Laufbahn erwählen wolle. Da Billy Peterson sich für den Handelsstand entschied, verschaffte ihm der Graf eine Stelle bei Herrn van Dorner, einem der ersten Kaufherrn in Amsterdam, dem er ihn empfahl, wie er nur seinen eigenen Sohn hätte empfehlen können, indem er zugleich eine Summe von 4000 Dukaten bei ihm hinterlegte, mit welcher Billy nach Gutdünken schalten sollte, sobald er im Stande wäre, sie fruchtbringend zu benützen.

Wir werden unseren Helden in den nächstfolgenden zehn Jahren nicht verfolgen, von welchen er die letzteren sechs theils in Batavia, theils in andern Handelsstädten der Colonien verlebte, wohin die Geschäfte des Hauses van Dorner, dessen Gesellschafter er mittlerweile geworden war, ihn gerufen hatten. Es genüge zu sagen, daß, bevor er noch dreißig Jahre zählte, sein Vermögen so ansehnlich war, daß er keine Neigung fühlte, es noch ferner zu vergrößern, während alle seine Wünsche auf die Rückkehr nach Europa gerichtet waren. Da Billy Peterson sich nirgends lang genug aufhielt, um in der neuen Welt eine dauernde Freundschaft zu schließen, und Dolly seinem Blicke noch immer zu lebhaft vorschwebte, um sich irgendwo zu verheirathen, so steigerte das Gefühl die Leere in seinem Herzen das Verlangen nach einer Aenderung seiner Lage mit jedem neuen Morgen. Im Schooße des Ueberflusses drängten sich oft Seufzer aus seiner Brust, wenn er an die Zeit dachte, wo Dolly oder die alte Rochel ihm einige Nüsse gaben, sein Stück Brot damit schmackhafter zu machen, und unter dem glänzenden Himmel, der ihn umgab, sehnte er sich nach den Nebeln seines

lieben Schottlands. Dazu gesellte sich noch das Bedürfniß seinen Wohlthäter wieder zu sehen, und so faßte er endlich den Entschluß nach Holland zurück zu kehren, sein Vermögen zu realisiren und sich von den Geschäften zurückzuziehen.

Als Billy nach Amsterdam gelangte, befand Werstein sich noch dort, und man kann sich die Freude denken, die Beide in gegenseitiger Umarmung empfanden. In der ersten Stunde, in welcher sie sich ungestört sprechen konnten, erklärte der junge Kaufmann ohne Rückhalt seinen Entschluß, seine Handelsverbindungen aufzugeben. — „Ich bin viel reicher, als ich zu sein gewünscht habe," sagte er, „und überdies müde, die Welt ferner zu durchziehen."

„So willst Du müßig leben," fragte der Graf, „bedenke, daß Du kaum vierundzwanzig Jahre alt bist."

„Ich werde auf meinem Gute leben, das ich selbst verwalten will. Kann ich nicht morgen, wenn ich will, einer der wohlhabendsten Eigenthümer von Dumfries-Shire werden?"

(Beschluß folgt.)

Cromwell im Bunde mit dem Teufel.

In einem englischen Geschichtswerke wird nach dem Berichte des Obersten Lindsay, der einer der vertrautesten Freunde Cromwell's und erster Kapitain seines Regiments war, folgendes von Master Oliver, diesem kolossalen Protoyp des Puritanismus und der politischen Umwälzung Englands mitgetheilt, das sein düsteres Bild sogar mit dem unheimlichen Gruftschein einer teuflischen Verbindung umgiebt, bei dessen Wiedererzählung wir jedoch gestehen müssen, wie es uns schon längst gewundert hat, daß der Volksglaube einer so dämonischen Natur überhaupt nichts der Art anbichtete.

Am 3. September 1651, Morgens einige Stunden vor der Schlacht bei Worcester, in der Cromwell über Karl II. siegte und den Grundstein seiner Macht legte, zog er mich (Lindsay) in ein in der Nähe des Heeres gelegenes Holz, hieß mich vom Pferde steigen, ihm folgen und beobachten, was ich sehen und hören würde.

Nachdem ich einige Schritte vorgegangen, ergriff mich plötzlich eine unwillkürliche dunkle Bangigkeit, die ich mir nicht zu erklären wußte. Cromwell, der mich zusammenschauert und erbleichen sah, fragte mich, was ich hätte. Ich hatte nicht die Kraft, ihm zu antworten; ein heftiges Zittern überfiel plötzlich meine Glieder. Ich, der ich im Feuer von zwanzig Bataillen gestanden habe, empfand eine schreckliche Furcht in dem Schatten dieses Gehölzes. — „Vorwärts!" rief mir Cromwell ungestüm zu, „hast Du etwa Vapeurs? Nun gut! jetzt bleibe hier und verliere mich nicht aus dem Gesichte, denn Du sollst der Wahrheit das Zeugniß ablegen." Er machte mehrere Schritte vorwärts und ich sah einen Unbekannten mit einem grauen Barte nahen, der ihm feierlichen Ausdrucks ein aufgerolltes Pergament darreichte. Cromwell las es mit Eifer. „Wie, schrie er dann mit einem Male auf, das ist ja nur für sieben Jahre! Ich habe von Dir einundzwanzig verlangt, die ich brauche!" — Ich hörte darauf zwischen Beiden einen sehr lebhaften Wortwechsel. — „Bewilligst Du mir vierzehn?" fragte dann Cromwell. — „Nein, ich habe einmal gesagt sieben; weiset Du es ab, so wird ein Anderer damit zufrieden sein." — „Nun gut, gieb immer her," antwortete Cromwell, nahm das Pergament und lief auf mich zu. Der Alte war verschwunden.

„Zu Pferde, Lindsay, zu Pferde," rief er dann, „der Sieg ist unser!" und sprengte im Galopp davon. — Ich aber weiß nicht, welcher Schwindel mich ergriff und einen andern Weg nehmen ließ. Ich langte bei meinem Freund Thourughgood, Pfarrer des Kirchspiels von Grimstone an. „Ihr hier, Lindsay," rief mir dieser entgegen, als er meiner ansichtig wurde, „und man schlägt sich bei Worcester!" „Ich gehöre nicht zu dem Heere des Teufels," antwortete ich ganz außer mir und erzählte ihm das Abenteuer. — Gleichwohl beeilte ich mich wieder zur Armee zu kommen, aber erst nach dem Siege langte ich an. Ich gestehe, daß der Eindruck jenes Morgens mir noch furchtbarer wurde, als sieben Jahre darauf, am dritten September 1658 der Tod Cromwell dahinraffte. A.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Die Amme des Königs von Rom ist in diesen Tagen gestorben. Sie war die Tochter eines Weinschenken, welcher zu Bellue wohnte und erst vor drei Jahren gestorben ist. Die Frische dieses jungen Mädchens, die Menge und Reinheit ihrer Milch, zogen die Aufmerksamkeit der Commission auf sie, die mit der Wahl einer Amme vom Kaiser beauftragt war. Sie trug den Sieg über alle ihre Rivalinnen davon. Der König von Rom wurde ihren Händen anvertraut und so sah sich die einfache Tochter eines gewöhnlichen Schenkwirths plötzlich an den Hof des mächtigsten Monarchen seiner Zeit versetzt, sah sich umgeben von Schmeichlern und Courmachern und umgeben von Luxus und Ueberfluß. Ihre launenhaftesten Wünsche wurden augenblicklich erfüllt und die mächtigsten Würdenträger des Kaiserreichs buhlten um ihre Blicke und ihre Gunst. Mehr als einmal streichelte Napoleon selbst, erfreut über das sichtbare Gedeihen des Prinzen, die Wangen der Amme. Nachdem ihre Dienste nicht mehr von Nöthen, setzte ihr die Kaiserin eine ansehnliche Pension aus und sie heirathete bald darauf einen Herrn Anchard, mit dem sie herrlich und in Freuden lebte und nur zu bald die Summen, welche sie am Hofe erspart, vergeudete. Die Restauration raubte ihr auch ihre Pension und zwang sie, bei ihrem Vater in Bellue eine Zufluchtstätte zu suchen. Louis Philipp gab ihr später von Neuem eine Pension von 2000 Fr. jährlich und sie zog sich nach dem Tode ihres Vaters nach Lagny zurück, wo sie 59 Jahre alt, kürzlich starb.

Die Yankees sind doch recht sonderbare Menschen; mitunter difficil, ekelhaft zum höchsten Grade, und daneben wieder ein Zartgefühl, wie wir es im civilisirten Europa vergebens suchen möchten. Man höre folgenden Fall: Ein Capitän Payne starb im Feldzuge gegen die Mexicaner — seine Frau, die ihn pflegen will, findet ihn bereits todt, sie macht sich nun trauernd auf den Rückweg, und siehe da, kein Wirth, keine Eisenbahn, kein Dampfschiff nahm Zahlung von ihr an auf dem mehr als 2000 Meilen langen Wege zur Heimath. Sie war das Weib eines im Kampfe für das Vaterland gefallenen Bürgers, und man wußte sie zu ehren.

Das größte Kauffahrteischiff der Welt ist kürzlich in Boston für die Paketbotlinie zwischen Newyork Liverpool gebaut worden. Das Schiff, welches den Namen: „the New-World" führen wird, mißt vom Boestevon bis zum Hakebord 196 Fuß, in voller Breite 42 und in der Tiefe 28 Fuß, und hat 2511 Tons Regierungsmaß. Es wird der Veranschlagung zufolge 5000 Ballen Baumwolle laden können. Die „New-World" hat, wie eine Fregatte, 3 Decke, und enthält eine Passagiers-Cajüte von 27 zu 14 Fuß mit 6 Staaterooms von 9 zu 13 Fuß, so wie eine Damen-Cajüte von 12 zu 14 Fuß, beide auf das Eleganteste eingerichtet. Die Baukosten dieses Schiffes betragen nur 100,000 Dolars! —

Man hat oftmals erzählt, wie die Aussprüche der englischen Richter sich streng nach dem Buchstaben des Gesetzes richten; ein Gleiches ist in Amerika der Fall. In Neworleans wurde vor Kurzem ein Mensch angeklagt, zur Nachtzeit in ein Haus eingebrochen zu sein und einen Diebstahl begangen zu haben. Er hatte nämlich eine Oeffnung in die Mauer gemacht, durch dieselbe den oberen Theil seines Körpers gezwängt, und sich dann der Gegenstände bemächtigt, die er zu haben wünschte. Sein Anwalt behauptete, nicht der Angeschuldigte sei in das Haus eingedrungen, sondern nur ein Theil von ihm. Die Jury gab hierauf das Verdict, daß die obere Hälfte des Menschen schuldig sei, und sprach den übrigen Theil frei. Der Richter verurtheilte darauf die schuldige Hälfte zu einem Jahre Gefängniß und überließ es ihrer Wahl, die unschuldige Hälfte abzuschneiden, oder mit sich zu nehmen.

Eheliche Kriegslist. Ein Herr in Pesth hatte erfahren, daß seine Frau sich auf der Straße ein Rendezvous mit einem Jugendbekannten gegeben. Was thut der Gatte? Er ist darüber gar nicht traurig, er stürzt sich nicht ins Wasser, er hängt sich nicht an einen Strick, noch an eine Andere; im Gegentheil, den ganzen Tag über ist er in der lustigsten Stimmung. Abends aber, zur Stunde des Stelldicheins, erscheint er frühzeitig auf dem bestimmten finsteren Platz, nimmt die Stimme des guten Freundes an, und fängt einen Zank mit der Geliebten an, den er in roher Weise mit Mißhandlung der Frau endigt. Die Frau eilt empört nach Hause, und liebkost den Mann, wie er nach Hause kam, da sie ihn nun jedem Geliebten vorzieht. Der Gatte aber ist damit noch nicht zufrieden, er ladet den guten Freund zu Tische, und ist gegen ihn äußerst zuvorkommend. Nach dem Essen entfernt er sich einen Augenblick, um Cigarren zu holen. Die Frau, in deren Brust der Zorn die ganze Zeit über gekocht hatte, fährt nun auf, schleudert dem Geliebten das Salzfaß an den Kopf, nebst einigen entsprechend freundlichen Titulaturen. Ehe es zu einer Erklärung kommen kann, ist der Mann wieder da. Der Geliebte aber schützt Zahnschmerzen vor, und entfernt sich mit süßlichen Worten und glühenden Blicken. Der Mann lächelte in sich hinein, er denkt, ich habe mich gerächt, ohne bei beiden anrüchig zu werden.

Unter den Hofdamen, welche die Königinn Margaretha von Navarra nach Bayonne begleiteten, befand sich auch die berühmte schöne, aber spröde Gräfin Giron. Ein Spanier der sich über ihre Kälte zu beklagen hatte, sagte von ihr: „Sie ist so stolz, daß, wenn der Himmel herabkäme und sich ihr zu Füßen legte, so würde sie kaum sagen: stehe auf und gehe an Deinen Platz."

Die größte Cigarrenfabrik befindet sich in Binwado auf Manilla. Sie beschäftigt 8000 Mädchen und Frauen, und fabricirt jährlich über zwei Millionen Cigarren. Reisende rühmen sehr die Reinlichkeit dieser Anstalt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 23. bis 30. Januar 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 69 pers., (35 männl. 34 weibl.). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 15; von 1 — 10 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 5; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 12; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 5; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1

Tag	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Jan.						
11.	Auenhäusler G. Ginzel	ev.	Altersschwäche	58	—	—
16.	Knecht G. Ohlich	ev.	Lungenschwindsucht	50	—	—
19.	d. Mechanikus D. Reichel S.	chrk.	Gehirnleiden	1	3	—
21.	d. Kaufmann L. Meißner Fr.	ev.	Entbindungsfolgen	30	2	15
	Tuchscherer Ch. Jänisch	ev.	Altersschwäche	71	—	—
	d. Tagarb. R. Plätschke S.	ev.	Lungenentzündung	1	1	—
	d. Feuermann W. Langhammer S.	kath.	nerv. Fieber	8	—	—
	Almosengenossin J. Mitschock	ev.	Lungenschwindsucht	55	—	—
	Kanonier C. Zeller	ev.	Lungenlähmung	42	—	—
	Taubst. Cleve J. Nowack	kath.	Lungenlähmung	12	6	—
22.	Visitatorwttw. B. Seeger	ev.	Lungenschlagfluß	84	—	—
	Schuhmacher F. Schreiber	ev.	Steckfluß	64	—	—
	Tagarbeiterin S. Obst	ev.	Lungenschwindsucht	47	—	—
	Tagarb. O. Kempe	kath.	Lungenschwindsucht	50	—	—
	d. Tischlerges. A. Pilnich S.	kath.	Gehirnleiden	—	11	—
	Schuhmacherwttw. H. Vogt	ev.	Geschwulst	39	—	—
	d. Schneiderges. N. Becker T.	kath.	Abzehrung	—	2	7
	Wittwe C. Wallor	ev.	Altersschwäche	80	—	—
	d. Schlosser F. Füger S.	kath.	Krämpfe	2	—	—
	d. Nachtwächter R. Langner T.	kath.	Lungenschwindsucht	13	—	—
23.	Tagarbeiterin S. Petruch	kath.	Lähmung	51	—	—
	d. Tagarb. A. Thiel T.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	d. Hausthälter A. Vogt T.	ev.	Lungenleiden	2	6	—
	Schneidergesell J. Wilschorek	ev.	Lungenleiden	32	—	—
	Tagarbeiterin M. Pintzer	kath.	Lungenleiden	56	—	—
	d. Tagarb. S. Brusche Fr.	ev.	Hirnhöhlenwassersucht	55	—	—
	d. Erbsaß J. Droge Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	63	—	—
	d. Mühlenwagemann B. Horn Fr.	kath.	Altersschwäche	80	2	12
23.	d. Schaffner E. Raschke Fr.	ev.	Kindbettfieber	32	—	—
24.	d. Tagel. P. Heinzel S.	kath.	Krämpfe	—	7	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	4	21
	Pens. Billeteur L. Breithorst	ev.	Wassersucht	81	—	22
	d. Gutsbes. Ronge T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Kellner C. Werner	kath.	Zehrfieber	46	—	—
	Dienstknecht G. Fiege	kath.	Darmverletzung	19	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	1	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	8	—
25.	Schuhmacher J. Hirsch	jüd.	Brustleiden	53	—	—
	d. Schneider C. Freitag Fr.	ev.	Lungenlähmung	69	—	—
	Handlungslehrling A. Willmann	kath.	Unterleibstyphus	19	—	—
	d. Subtenior Crüger Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	40	10	—
	d. O. L. Ger. Canalisten B. Ganser S.	ev.	Schwäche	2	—	1
	d. Maurerges. J. Otto T.	ev.	Lungenkatarrh	2	—	21
	d. Schuhmacher A. Vogt. T.	ev.	Gehirnleiden	7	2	—
	Apotheker W. Fröhlich	kath.	Schlag	48	9	—
	Zimmermann A. Lübner	kath.	Schlag	50	—	—
	Gensd'arm A. Runschke	ev.	Unterleibsleiden	53	2	11
	Pens. Nachtwächter S. Müller	kath.	Altersschwäche	83	—	—
26.	d. Tagarb. J. Jatte Fr.	kath.	Lungenschlag	55	—	—
	Kaufmann J. Hermstein	kath.	Brustkrampf	48	—	—
	d. Tischler E. Diedrich S.	kath.	Auszehrung	1	6	—
	d. Gürtler C. Klammer Fr.	kath.	Lungenlähmung	54	—	—
	Flickschneider C. Krause	ev.	Zehrfieber	40	—	—
	Uhrmacher A. Alexander	kath.	Luftröhrenschwindsucht	52	—	—
	Maurergesell. wttw. M. Glansdorff	kath.	Lungenschwindsucht	69	—	—
	Müllergesell. wttw. Ch. Kunert	ev.	Altersschwäche	75	—	—
	d. Haushälter G. Mischke S.	ev.	Gehirnentzündung	3	1	—
	d. Maurermeister S. Keil S.	ev.	Nervenfieber	14	—	—
	d. Buchhalter C. Claus T.	ev.	Krampf und Schlag	—	1	7
	d. Hausbesitzer C. Reichert S.	kath.	Krämpfe	—	—	14
27.	d. Bäcker M. Winkler S.	ev.	Abzehrung	—	2	10
	Dienstmädchen C. Reichelt	kath.	Lungenentzündung	23	—	—
	Hauptmann a. D. O. v. Langen	ev.	Unterleibsleiden	63	—	—
	d. Schneider O. Groth S.	ev.	Schlagfluß	—	6	—
	d. Kutscher A. Baldin T.	ev.	Krämpfe	—	10	—
	Schneider C. Jänicke	ev.	Altersschwäche	76	—	—
	d. Landgerichtsboten Volkmer T.	kath.	Schlag	—	—	1
28.	Medicinalrathwttw. W. Klose	ev.	Chron. Brustleiden	67	—	—
	Nähterin F. Dittmann	ev.	Altersschwäche	71	3	—
	d. Tischlerges. W. Wenzel S.	kath.	Gehirnentzündung	4	3	—
	Orchester-Direktor A. Blecka T.	kath.	Darmleiden	—	10	—
	d. Zimmerges. R. Menzel Fr.	ev.	Lungenlähmung	52	—	—

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güterzug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 U. 9 M. Ab., 1 U. NM. Güterzug 4 U. 38 M. NM. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 1¾ U. NM.

Theater-Repertoir.

Montag den 1. Februar, zum Benefiz für Herrn Hegel, zum ersten Male: „Die Karlsschüler." Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Vermischte Anzeigen.

Masken-Anzeige.

Ganz neue elegante Charakter-Masken für Herren und Damen offerirt zu billigen Preisen

J. Zehler,
Weidenstraße Nr. 32.

Ein Schüler,
mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann sich melden Oderstraße Nr. 38, bei dem
Graveur **Reichardt.**

Seeben empfing ich
Gestreifte und karirte wollne Kleiderstoffe
als etwas ganz Neues in Probestücken und empfehle solche zu billigstem Preise.
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube"
Ohlauer Straße Nr. 2, 1 Treppe.

Stahlfedern, die vorzüglichsten, das Dutzend 3 Sgr. und 1½ Sgr., das Gros (144 St.) 1 Thlr. und 15 Sgr. Kupferschmiedestraße Nr. 13, bei
F. E. C. Leuckart.

Schönste neue schottische Heringe,

60 Stück für 27½ Sgr. in Tonnen billiger, und 10 Pfd. besten f. Gries für 1 Rthlr., empfiehlt
Jos. Kienast, Nikolaistraße Nr. 16, drei Könige.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Vertilgung von Ratten, Mäusen und Schwaben auf das zuverlässigste, ohne mit einem Atteste über todte Ratten zu prahlen.

Breslau, im Januar 1847.

C. W. Schubert, concessionirter Kammerjäger.
Margarethenstraße Nr. 10., Ohlauer Vorstadt.

Für Hustende und Brustleidende

empfiehlt täglich frische Malze, Altheer, Mohrrüben-, Caragen-, Isländischmoos-Bonbons und Wegewarte, für Wurmleidende Zittwerbonbons, sowie alle Arten Conditorwaaren, nebst feinsten Nürnberger Lebkuchen und Chokolade im eingelnen sowie zum Wiederverkauf äußerst billig, in vorzüglicher Güte

S. Czellitzer,
Neueweltgasse Nr. 36, eine Stiege.

Larven- und Cottillon-Orden

in größter Auswahl empfiehlt billigst
Chr. Fr. Müller, Schweidnitzer-Str. Nr. 17.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.